

Gefangenen gerecht werden

5. April 1987 – Frankfurter Dompredigten

An einem kalten Wintertag führte man dem Richter einen alten vor Kälte zitternden Mann vor. Man hatte ihn in einem Laden beim Diebstahl eines Brotes ertappt. Der Richter sah sich an das Gesetz gebunden, das keine Ausnahme duldet. Deshalb verurteilte er den Mann zu einer Geldstrafe von zehn Dollar. Dann aber griff er in die eigene Tasche und bezahlte den Betrag an Stelle des Verurteilten. Er warf den 10-Dollarschein in seinen grauen Filzhut. Daraufhin wandte er sich an die Anwesenden im Gerichtssaal und bestrafte jeden Einzelnen von ihnen mit einem Bußgeld von 50 Cent und begründete die Strafe mit dem Hinweis, dass sie in einer Stadt leben würden, wo sich ein Mensch zum Brotdiebstahl genötigt sieht, um nicht zu verhungern. Die Geldstrafe wurde sofort vom Gerichtsdienstler mit dem grauen Filzhut kassiert und dem Angeklagten übergeben. Dieser traute seinen Augen nicht. Er verließ den Gerichtssaal mit 47 Dollar und 50 Cent.

Eine sympathische Geschichte, liebe Zuhörer, die ich, ich weiß nicht mehr wo, einmal gefunden habe: Menschliche zu Herzen gehende Gerechtigkeit. Darauf muss man erst mal kommen: Der Richter bezahlt die Strafe selbst, die neugierigen Zuschauer im Gerichtssaal werden mit verurteilt, weil sie nicht schuldlos sind am Vergehen des hungrigen Mannes. Ein Richter, der weiterdenkt und ein Herz hat.

„Gefangenen gerecht werden“ ist mein Thema, liebe Zuhörer, eines der sieben Werke der Barmherzigkeit. Eigentlich heißt es ja anders: „Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“ Im 25. Kapitel bei Matthäus werden mit diesen guten Taten die Schafe von den Böcken getrennt und mit Ewigem Leben beschenkt.

Die ersten Christen haben es so gemacht, haben zunächst ihre Mitchristen besucht- mit allen Tricks die Gefängniswärter weich gestimmt – ja mal ein fremdes Baby mitgenommen - Babies weichen harte Männerherzen auf - , die Eingekerkerten mit Nahrungsmitteln versorgt, im Gefängnis nach dem Rechten gesehen, manche Gefangene sogar freigekauft. Damals gab es schon eine institutionalisierte Sozialarbeit und Gefängnisseelsorge durch die jeweilige Christengemeinde.

Heute jedoch scheint mir Besuchen allein nicht mehr auszureichen. „Gefangenen gerecht werden“ das heißt viel mehr, die Gerechtigkeit unseres

Gottes zur menschlichen Gerechtigkeit machen; sie umsetzen in Gedanken, Worten und Werken – und das nicht nur privat, sondern für alle, die Öffentlichkeit, die Polizei, die Richter und Staatsanwälte, die Gefängnisbediensteten und – nicht zu vergessen: Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Gestern früh habe ich den Gefangenen K. in seiner Zelle besucht, der in dieser Woche wegen Totschlags an seiner Freundin in zweiter Instanz zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden ist. Er war natürlich sehr geknickt. Trotz dieses Urteils fand er gute Worte für seine Richterin, die erkannt hatte, dass er im Affekt gehandelt hatte, die ihn ermunterte, so, wie er es in der Untersuchungshaft begonnen hatte, weiterzumachen: Er will seinen Hauptschulabschluss nachmachen, will Bäcker lernen, hat sich schon die letzten Monate in die Fachbücher vertieft. K. wusste diese Anteilnahme zu schätzen. Was er nicht verstehen konnte, waren der Staatsanwalt und ein Pressebericht. Der Staatsanwalt hatte ihm nach dem Urteil gesagt, er könne ihn sich gut als Rauschmeißer in einer Diskothek oder in einem Bordell vorstellen, er wäre ja so gewalttätig. Und in der Frankfurter Neuen Presse hieß es am Samstag unter anderem über den Verurteilten: „Nach der Tat verging sich der 28jährige an der Sterbenden, wusch das blutige Messer ab und hörte in Seelenruhe eine Schallplatte. Da erscheint der Täter als eiskalter Killer. Aber bereits im ersten Prozess war der Tatvorwurf „Mord zur Befriedigung des Geschlechtstriebes“ zurückgezogen worden und auf Totschlag erkannt worden. Durch solche tendenziösen Berichte wird viel Unheil angerichtet. Seine Angehörigen, die sich fast alle von ihm abgewandt haben, werden so in ihrer Feindschaft bestärkt und die Öffentlichkeit kann sich noch mehr weiden an dieser schrecklichen Tat, ohne, wie es die Richterin getan hat, dem Angeklagten gerecht zu werden. Sündenbockmechanismus nennt man das.

Ein Beispiel von vielen, wie gerichtet wird, verurteilt wird, ohne verstehen zu wollen. Gott macht es anders: „Als wollte Gott belohnen, so richtet er die Welt.“ hat es Jochen Klepper geschrieben. Warum missverstehen wir die Bibel so fundamental? Und es fängt doch schon ganz vorne so ganz anders an...

Sie hätten Schlimmeres verdient gehabt, die beiden ersten Menschen Adam und Eva. Sie essen vom Baum inmitten des Gartens, verstoßen gegen das Verbot Gottes, einfach so, Da erkennen sie, dass sie nackt sind. Sie schämen sich, finden vor Gott Ausreden, Entschuldigungen. Adam schiebt die Schuld auf Eva, die auf die Schlange. Aber Gott bleibt ruhig, sachlich, macht selbst für die Beiden Röcke aus Fellen. Die Strafe kommt von selbst für den Ungehorsam: mühsame Arbeit für den Mann, die Schmerzen des Gebärens für die Frau, die Vertreibung aus dem ungetrübten Glück, Aber Gott bleibt selbst fürsorgend,

liebend bei ihnen. Ähnlich geht es dem Brudermörder Kain. Er wird nicht getötet, nicht Auge um Auge, Leben um Leben. Er verliert die Heimat, aber er wird nicht vogelfrei, das Kains-Mal schützt ihn.

Gott lässt den Menschen in seiner Schuld, bei seinen Rechtsbrüchen, wenn er untreu ist, nie allein. Er will ihn gut zurück haben. Fürsorge und Barmherzigkeit bleiben selbst im Gericht.

Das ist die erstaunliche Erkenntnis, die wir bei näherem Hinsehen aus dem Alten Testament gewinnen: Gerechtigkeit, hebräisch TSEDEKA wird nie im juristischen Sinne allein gebraucht. Für den hebräischen Leser ist sie immer auch Erbarmen, Vergebung, Solidarität, Schalom = Frieden. Die menschlichen Bilder, die im Alten Testament von Gott gebraucht werden, zeigen nicht den finsternen Inquisitoren-Gott, der auf Rache und Vergeltung aus ist. Gott ist wie ein guter Vater, eine sorgende Mutter: er ist der Hirte, er hat Herz; 25-mal ist von diesem Gott mit Herz die Rede. In der Septuaginta wurde TSEDEKA mit dem griechischen DIKAIOSYNE übersetzt, die Vulgata findet das lateinische Wort JUSTITIA, und heute haben wir die JUSTIZ. Mit diesen Worten sind dann auch die Bedeutungsinhalte des griechischen und römischen Rechtes in das Verständnis des Begriffes Gerechtigkeit eingedrungen. Verlorengegangen ist der umfassende Bedeutungsgehalt des ursprünglichen Wortes. Wenn wir heute Gerechtigkeit hören, dann denken wir an die Justitia, die blind mit verbundenen Augen das Recht anwendet: Was recht ist muss Recht bleiben – ohne Ansehen der Person. – Aber darf ein Richter so unparteiisch sein? Muss er nicht den Menschen sehen im Angeklagten? Können wir einfach so urteilen, ohne die Hintergründe, die persönlich oft traurige Entwicklung eines Menschen zu sehen, seine ausweglose Situation, seine Hilflosigkeit und Benachteiligung? Die Rechtsordnung muss wiederhergestellt werden: es muss gestraft und gesühnt werden. Wem hilft das, wenn ein Täter verbittert jahrelang hinter Gittern sitzt, ohne dem Opfer helfen zu können, ohne sich im wandelnden Leben bewähren zu können, weil er dazu unfähig gemacht wird?

Gottes Gerechtigkeit wird so nicht verwirklicht. Gott beschenkt die Menschen, und wenn sie durch Schwäche und Schuld aus seiner Liebe herausfallen, sucht er sie mit den Mitteln seiner Liebe zurückzugewinnen. ER gibt jedem seine Chance – auch öfter, wenn es sein muss. Die hohen Rückfallquoten in unserem Bestrafungssystem sind Zeichen dafür, dass bei uns kaum ein Straftäter eine Chance hat.

Christian, 23, Mutter geschieden, mit dem Stiefvater versteht er sich nicht, kommt früh an Drogen, öfter wird er wegen Fahrens ohne Führerschein

erwischt, Jugendarrest, Geldstrafen, zum zweiten Mal in Untersuchungshaft. Seine Strafe wird ausgesetzt, dafür kommt er in eine psychiatrische Anstalt, um eine Therapie zu machen. Von dort schreibt er mir später: „Ich hatte draußen niemanden zum Reden, über meine Probleme. Da hatte ich nur die Droge. Durch Heroin bin ich dann straffällig geworden und in die Scheiße rein geraten. Deswegen werde ich mal ein Ende machen und endlich die Therapie durchstehen und nicht durch Selbstmordversuch abbrechen, denn das ist meine letzte Chance.

Knapp 5000 Gefangene gibt es in Hessen. In den vier Gefängnissen Frankfurts sind es rund 1600, darunter etwa 800 Untersuchungsgefangene. Eine ähnliche Karriere wie Christian machen viele; eine gestörte, kaputte Familie, ein Aufwachsen in einem Heim, eine auseinandergelungene Ehe; Zu-kurzgekommene, Menschen, denen man das nötige Maß an Liebe und Ver-ständnis vorenthalten hat.

60 % der Untersuchungsgefangenen sind Ausländer. Sie kommen aus allen Ländern der Erde. Da gibt es diejenigen, die im Transit auf dem Rhein-Main-Flughafen verhaftet werden, gar nicht Deutschland wollten; andere, die Drogen einführen – auch solche, die keine dabei hatten, einfach auf Verdacht verhaftet wurden. Über 40 % der Delikte sind Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, d.h. Drogendelikte. Vermutlich sind es noch viel mehr, da viele wegen der Beschaffungskriminalität, meist wegen Diebstahl einsitzen. Die Beweggründe der ausländischen Gefangenen sind schwer zu durch-schauen: wirtschaftliche Not, der riskante Versuch, schnell einige 100 Dollar zu machen oder auch vielleicht die Faszination des deutschen Wirt-schaftswunders... Schlimm ist es für sie im Gefängnis. Sie kennen meist die deutsche Sprache nicht, die deutschen Gewohnheiten, sind abgetrennt von ihren Familien, sitzen dann oft ein, zwei Jahre in Untersuchungshaft. Viele von ihnen verlieren in der langen Haft den Glauben an die deutsche Gerechtigkeit, werden depressiv oder aggressiv. Selbstmordversuche, ernst gemeinte oder solche, die nur Aufmerksamkeit erregen sollen, sind nicht selten. Ein schlimmes Kapitel sind Selbstmorde im Gefängnis, besonders in der Untersuchungshaft...

Wenn nach einer Verhaftung der Haftrichter den einer Straftat Verdächtigten, der vor dem Gesetz noch als unschuldig gilt, in die Untersuchungshaftanstalt einweist, hat das für den Gefangenen schwerwiegende Folgen: 23 Stunden am Tage lebt er in einer 9,6 qm großen Zelle mit Eisengittern und einer Betonblende vor dem Fenster, die nur zwei kleine Lichtschlitze lässt. Eine Freistunde am Tag auf dem Rasen oder, wenn es regnet, auf einem völlig kahlen Betonkäfig. Wenn er Glück hat, besucht ihn sein Anwalt öfter, kommt er

in eine Seelsorgegruppe einmal in der Woche für zwei Stunden. Zum Gottesdienst kann er, wenn er keine Komplizen hat, und der Richter nicht anders verfügt. Besuche von Angehörigen sind nur alle zwei Wochen und dann für eine halbe Stunde erlaubt – mit Überwachung durch einen Justizbediensteten. Ausländer aus anderen Erdteilen bekommen meist keine Besuche. Alle Briefe werden vom Richter oder Staatsanwalt zensiert. Da dauert es meist 4-6 Wochen bis eine Antwort von zuhause kommt; auch die wird zensiert. Da muss sich doch die Gefangenenpost auf den Tischen der Richter und Staatsanwälten stapeln. Inzwischen verzweifeln die Gefangenen fast: Was ist zu Hause los, mit meiner Familie, mit meiner Arbeitsstelle? Was habe ich wirklich angerichtet? Was werden die Leute von mir denken? Wer hilft mir? Wie geht es meiner Frau, den Kindern, der Partnerin, den Eltern? Ungewissheit, Alleinsein, Isolierung.

Später – unter dem Einfluss der Haft kommen die Selbstrechtfertigungen: Wenn ich schon so behandelt werde, dann werde ich es denen auch zeigen. Er informiert sich bei den Mitgefangenen, lernt Gesetze und Verfahrensvorschriften und nicht zuletzt die Subkultur des Gefängnisses kennen, in der noch deutlicher als überall, der am besten dran ist, der gut schachern, sich gut anpassen und gut auftrumpfen kann.

Inzwischen sind bei Vielen, die ohnehin schon schwachen Bindungen in der Familie, zur Freundin, zu Eltern weiter zerbröckelt. Die Angehörigen schämen sich, werden geschnitten, verlieren das Vertrauen zu ihm, haben ja auch kaum Gelegenheit, ihm persönlich zu begegnen.

Viele Gefangene sitzen in Untersuchungshaft, weil sie keine sozialen Bindungen haben; für den Richter Grund zur Inhaftierung: Haftgrund Fluchtgefahr. Wer kein Geld hat, ist in der Haft schlimmer dran; er kann sich nichts dazu kaufen, ist auf einen mehr oder weniger engagierten Pflichtverteidiger angewiesen, den er erst bekommt, wenn die Hauptverhandlung bevorsteht.

Untersuchungsgefangene müssen nicht arbeiten.- Die meisten würden es gerne tun, aber nur für ein Sechstel von Ihnen gibt es Arbeitsplätze. Tageslohn zwischen 6 und 7 DM.

„Soll ich den B. heute in den Gottesdienst lassen“, fragte mich gestern ein Bediensteter, „der randaliert wieder und schreit in seiner Zelle herum. Wenn im Gottesdienst was passiert, wir sind heute so wenig Personal.“ „Natürlich“, sage ich, und mir ist gar nicht wohl dabei; dem B. ist nämlich kürzlich seine Prachtfrau weggelaufen. – Und dann sitzt B. ganz brav in der hintersten Reihe; beinahe hätte er sogar das Evangelium in Serbo-Kroatisch vorgelesen, aber das macht dann sein Kumpel. Mord, Körperverletzung, Verletzung der

Unterhaltungspflicht und Beförderungerschleichung (fahren Sie 3x in der U-Bahn schwarz und zahlen nicht, dann sind Sie im Knast), Bestechung, Erpressung, Zuhälterei, Vergewaltigung, Totschlag, Betrug, Diebstahl, Raub, Bildung krimineller und terroristischer Vereinigungen, Wirtschaftsvergehen... Sie alle lesen täglich in der Presse davon, was menschliche Schwäche, unglückliche Umstände, Lust und Habgier, Hass und Gemeinheit bewirken. – Dann besuche ich die so Verdächtigten und schon Abgestempelten in ihrer Zelle – und sie sind nicht die Bestien, wie man sie sich beim Lesen der Kriminalberichte vorstellt. Meist sind sie so normal, wie Sie und ich – und ich behandle sie auch so – die meisten Bediensteten tun das übrigens auch. Sie werden ihnen gerechter als die breite Öffentlichkeit.

Es geht um die kleinen Stücke Menschlichkeit im Gefängnis – zunächst. Warum? Weil jeder Mensch es verdient. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Steht am Neubau des Gerichtsgebäudes da drüben. Es ist der erste Satz unseres Grundgesetzes. Aber auch deshalb, weil Gottes Gerechtigkeit in allem, was Jesus getan hat, so eindringlich und unleugbar geworden ist. Warum hat man das – wie die Grundregeln der Bergpredigt übrigens auch – so konsequent und stachelhäutig übersehen können? – viele Jahrhunderte lang:

Die Ehebrecherin muss sich ganz schön gewundert haben, als die Pharisäer und Schriftgelehrten sich mit peinlichen Erinnerungen an ihre eigene Schuld verdrückten: „Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.“ „Auch ich verurteile Dich nicht“ aber „Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr.“ Vielleicht ist Zachäus ja auch fast vom Baum gefallen, als dieser Ungewöhnliche aus Nazareth mit ihm speisen wollte. „Richtet nicht, verurteilt nicht!“ „Mein Sohn war tot und lebt wieder, er war verloren und ist wiedergefunden.“, sagt der barmherzige Vater zum wieder heimkehrenden verlorenen Sohn zum Abscheu des rechtschaffenen Bruders. Sie feiern sie ein fröhliches Fest. Nichts hatte der Verlorene, das schwarze Schaf der Familie getan, keine Sühne geleistet, nur zurückgekommen. Der Vater umarmt ihn, bevor er Reue zeigen kann. Und der Mörder am Kreuz nebenan hört nicht: „Rübe ab, dich sollte man einen Kopf kürzer machen.“ Nein: „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Menschliche Gerechtigkeit, Justiz bewirkt meist Verhärtung, Rückfall, Entsozialisierung, Hass, Hilflosigkeit. Gottes Gerechtigkeit – in Jesus nun wirklich nicht mehr zu übersehen, dreht die Menschen um, öffnet die neuen Wege, die Perspektiven für eine glücklichere Zukunft. Und es liegt an uns, an Ihnen, an mir, an allen Verantwortlichen, an Gott, „diesem Backofen von

Liebe“, wie ihn Martin Luther genannt hat, die Gefangenen zum Wärmen zu bringen. Wie?

– Interesse haben, Gerichtsprozesse besuchen, Patenschaften, Briefkontakte aufnehmen, soziale Hilfen unterstützen, ehrenamtlich ins Gefängnis gehen; Zeigen, dass es Menschen gibt, die an Vergessene und Abgeschriebene und Vorverurteilte glauben.

- Sich um Angehörige kümmern. Gefängnisseelsorger, Psychologen und Sozialarbeiter und Bedienstete zu weiteren Informationen einladen

- Presseberichte und Krimis mit großen Vorbehalten lesen und sehen.

- Einfluss auf die Parteien nehmen, die Probleme der Kriminalität, der Justizvollzugsanstalten, der Justiz intensiv zu ergründen. Nur eine Partei hat es in diesem Wahlkampf für nötig gehalten in Frankfurter Gefängnissen Wahlkampfveranstaltungen zu arrangieren, und das waren nicht die Schwarzen, es waren die Grünen.

Uns den Gefängnisseelsorgern können Sie helfen, kleine Hilfen zu geben mit Büchern, Zeitungen und Bibeln in allen Sprachen, religiösen Symbolen und mit ein bisschen Geld, das wir für Dinge brauchen, die im Leben in Freiheit einfach dazu gehören, drinnen aber fehlen – so kann man kleine Signale der Solidarität setzen.

Der alte frierende Mann, der sich genötigt sah, ein Brot zu stehlen, kommt in dieser Stadt in tausend Variationen vor. Wir brauchen kein Brot zu stehlen, wir sind frei, beschenkt, mehr oder weniger gesund in geordneten sozialen Beziehungen. Alles geschenkt. Lothar Zenetti, der frühere Frankfurter Stadtjugendpfarrer hat diese Befindlichkeit des Menschen, die dazu befähigt, Gottes Gerechtigkeit rücksichtslos anzuwenden, in feine Worte gefasst:

Am Ende die Rechnung

Einmal wird uns gewiss die Rechnung präsentiert

für den Sonnenschein

und das Rauschen der Blätter,

die sanften Maiglöckchen

und die dunklen Tannen,

für den Schnee und den Wind,

den Vogelflug und das Gras

und die Schmetterlinge,

für die Luft, die wir geatmet haben,

und den Blick auf die Sterne

und für alle die Tage, die Abend und die Nächte.

Einmal wird es Zeit, dass wir aufbrechen und bezahlen:

bitte die Rechnung.

Doch wir haben sie ohne den Wirt gemacht:

Ich habe euch eingeladen, sagt der und lacht, soweit die Erde reicht:

Es war mir ein Vergnügen!